

Eine erste Begegnung mit der Musik von Mozart und Brahms

Uster Mit Klarinette, Querflöte und Klavier versucht Werner Bärtschi die junge Generation von Klassik zu überzeugen – ein Bildungsauftrag, wie er findet. Ein Augenschein des gestrigen Schulklassenkonzerts im Musikcontainer in Uster.

Lina Vogelsanger

Als die Türen zum Musikcontainer in Uster aufgehen, stürmen 100 Kinder auf einmal in den Raum. Aufgeregt schwatzen und lachen sie, suchen sich einen Sitzplatz mit möglichst gutem Blick auf die Bühne. Dann verstummen plötzlich alle. Es ertönt ein Klavier. Eine Klarinette und eine Querflöte setzen ein. Das Wiener Trio Dobona spielt ein Stück von Mozart. Im Publikum: Ustermer Primarschüler der ersten, zweiten und vierten Klasse.

Verantwortlich für das spezielle Konzert ist Werner Bärtschi. Der 72-jährige Zürcher ist Komponist und künstlerischer Leiter der Top Klassik Zürcher Oberland. Er hat sich zum Ziel gesetzt, Kindern aus jeder gesellschaftlichen Schicht den Zugang zur Musik zu verschaffen.

Eine neue Welt öffnen

«Viele Kinder waren noch nie an einem Konzert», beginnt Bärtschi zu erzählen. Das findet er schrecklich. «Wir als Top Klassik haben uns einen Kultur- und Bildungsauftrag gesetzt.» Das Ziel sei es, möglichst vielen verschiedenen Kindern eine neue Welt zu öffnen. Er betont die zentrale Bedeutung von Musikbildung. «Alle hören immer Musik, aber viel zu wenige befassen sich auch tatsächlich mit dieser.» Das wäre aber speziell für die Entwicklung der Kinder wertvoll. «Dazu kommt die Offenohrigkeit», ergänzt Nicole Henter, die Querflötistin des Trios. «Kinder, die bis zu ihrem zehnten Lebensjahr keinen Kontakt zu Klassik hatten, finden auch im späteren Leben keinen Zugang mehr dazu.» Bärtschi will deshalb einen Samen pflanzen. «Die Kinder

«Die Kinder können sich später immer noch eine Meinung dazu bilden. Aber ich will dafür sorgen, dass sie alles einmal gehört haben.»

Werner Bärtschi
Komponist und künstlerischer Leiter der Top Klassik Zürcher Oberland



können sich später immer noch eine Meinung dazu bilden. Aber ich will dafür sorgen, dass sie alles einmal gehört haben.»

Nur ein Nebenprodukt

Die Freunde Nicole Henter, Vera Karner und Mennan Bärveniku bilden das Trio, das die Kinder an diesem Freitagmorgen in den Bann zieht. Es ist nicht das erste Mal, dass sie ein solches Konzert spielen. «In Wien sind wir öfters in Schulen unterwegs. Das wird auch immer wichtiger», sagt Henter. Seit der Corona-Zeit würden immer weniger Personen Konzerte besuchen. Kinder seien



Nicole Henter, Mennan Bärveniku und Vera Karner (von links) erklärten im Musikcontainer den Kindern ihre Instrumente. Fotos: Lina Vogelsanger

noch seltener dabei. Gebucht wurde das Trio eigentlich nur für ein Konzert am Abend. «Top Klassik veranstaltet immer wieder öffentliche Konzerte auf hohem internationalem Niveau», erklärt Bärtschi. «Wir fragen die Musiker, ob sie nicht ein paar Tage früher anreisen könnten, um auch für Schüler zu spielen. So schlagen wir zwei Fliegen mit einer Klappe.» Es handelt sich beim Schülerkonzert also um ein Nebenprodukt der öffentlichen Veranstaltungen.

Für ein kleines Zusatzhonorar musizieren in nächster Zeit insgesamt vier Klassikgruppen

an Primarschulkonzerten. Das Angebot erreiche so ungefähr einen Viertel der Ustermer Schulkinder. «Das ist natürlich nicht schlecht. Wir wollen aber noch mehr», meint Bärtschi.

Spielerische Bildung

Die Wiener haben ihr Programm für die Primarschüler auf 30 Minuten gekürzt. Das Konzert wird unterbrochen, um die drei Instrumente des Trios vorzustellen. «Ich spiele die Klarinette», beginnt Karner. Dann demonstriert sie die Wichtigkeit des Mundblättchens. «Ohne dieses ist das Instrument ziemlich langweilig.» Die jungen

Schüler krümmen sich vor Lachen, als sie ihr Blasinstrument ohne Blättchen benutzt und nur leere Luft zu hören ist.

Auch Bärveniku am Klavier sorgt für Staunen. Mit einer Nagelbürste zeigt er, wie der Flügel in der modernen Klassik anders verwendet werden kann.

Dankbares Publikum

Mit einer Tarantella schliesst das Trio die Show ab. Das ist Musik zu einem süditalienischen Volkstanz, um die einheimische Spinne zu verscheuchen.

Das Projekt scheint einen Nerv bei den Schülern zu treffen.

Begeistert verlassen die rund 100 Kinder nach dem Konzert ohne Blättchen benutzt und nur leere Luft zu hören ist. «Ich fand es mega interessant», schwärmt Madlaina. Die elfjährige Ustermerin lässt sich auch privat von Klassik begeistern und spielt seit dem Kindergarten Klavier. «Ich habe mich immer auf die Finger des Pianisten konzentriert.» Es sei eindrücklich, wie sich die Musiker auf der Bühne bewegt hätten.

Der zwölfjährige Jonah stimmt ihr zu. Seine Begeisterung für Klassik halte sich zwar in Grenzen, eine besondere Erfahrung sei es trotzdem gewesen.

Im «Porter House» fürs Partyvolk eine Nische im Oberland besetzen

Uster Vom Restaurant zum Nachtclub: Das Ustermer «Porter House» will ab heute Samstag mit Technomusik überzeugen. Die Vorzeichen dafür stehen gut – nicht nur dank einer vollen Gästeliste.

Wummernde Bässe, Nebelchwaden und flackernde Lichter anstelle von entspanntem Nachtessen: Das «Porter House» in Uster wird neu jeweils Samstagabend zum Club. Das Pub samt Restaurant verwandelt sich nach 22 Uhr zum Technotempel der Region, sagt Mitinhaber und Gastronom Andy Gröbli.

Die Gründe sind einfach. «Am Samstagabend, wenn alle gegessen haben, könnten die Räumlichkeiten viel besser genutzt werden», erklärt Gröbli. Das Pub habe mehr Potenzial, und die bereits vorhandene Infrastruktur ermögliche die Umsetzung neuer Ideen. «Im Pub spielten auch vorher schon Liveacts. Jetzt setzen wir einfach ein Technolabel drauf.» Der Zeitpunkt ist zufällig gewählt. «Wir wollten einfach etwas Neues ausprobieren.»

Durch die elektronische Musik hebt sich der Club vom Pirates in Hinwil ab, das ebenfalls von Gröbli geführt wird. Man wolle bewusst eine andere Ziel-

gruppe ansprechen. «Diese Lücke im Zürcher Oberland wollen wir füllen. In der Umgebung gibt es nichts, das Technofans anspricht.» Das Bedürfnis nach diesen Partys sei aber ganz klar da.

«Wir freuen uns auf Technofreunde aus allen Altersklassen», betont er. Vor allem von den Jungen verspreche man sich aber viel. «Am besten wäre es natürlich, wenn die jüngeren Leute eher zu uns nach Uster kommen, statt in bekannte Tanztempel nach Zürich zu ziehen.» Gröbli hofft, dass die Lage im Oberland und der kürzere Nachhauseweg dem Technoclub einen Vorteil verschaffen.

Kein finanzielles Risiko

Geplant hat Gröbli die Partys wöchentlich bis vorerst Ende Jahr. Für jeden Abend sind mehrere unterschiedliche DJs gebucht – und das bereits auf Monate hinaus. Dass das auch ein gewisses Risiko mit sich bringt, bestreitet Gröbli. «Wir investieren nicht

wahnsinnig viel Geld in diese Clubabende.» Mit Ausnahme der Acts und einer gemieteten Lichtanlage habe man sowieso schon alles.

«Für den Eröffnungsabend haben wir mehr Geld in die Hände genommen.» Mit Dekoration und Lichteffekten wolle man das Restaurant aufpeppen und «richtig zum Knaller machen», freut sich Gröbli.

Bilanz ziehe man dann erst im kommenden Jahr. «Insgesamt sind acht Partys bis Ende Dezember geplant. Danach schauen wir, ob das Konzept auch nachhaltig ist.»

Bekannt in der Szene

Der Porter Club befindet sich direkt an den Gleisen des Bahnhofs Uster. Sicherheitsbedenken löst das bei Gröbli aber keine aus. «Wir betreiben das Pub seit sieben Jahren und sind keine Anfänger.» Er weiss, wie mit Betrunknen umzugehen ist. Auch die Erfahrungen, die seine Crew

im Pirates habe sammeln können, seien wertvoll.

Die Organisatoren haben aber trotzdem einen Security gebucht. «Er fungiert vor allem als Türsteher. Es werden viel mehr Personen erwartet, als wir es gewohnt sind», erklärt Gröbli.

Die Resonanz auf das neue Ustermer Ausgangsziel sei bisher nämlich sehr gut gewesen. «Die Gästeliste für den Eröffnungsabend ist voll, und der Ticketvorverkauf läuft besser als erwartet.»

Zu Beginn der Planungsphase lief jedoch nicht alles ganz rund. «Einzelne Acts mussten wir zuerst von der Idee überzeugen.» Zu Beginn der Planungsphase lief jedoch nicht alles ganz rund. «Einzelne Acts mussten wir zuerst von der Idee überzeugen.» Zu Beginn der Planungsphase lief jedoch nicht alles ganz rund. «Einzelne Acts mussten wir zuerst von der Idee überzeugen.»

Lina Vogelsanger



Das «Porter House» wird zum Porter Club umdekoriert. Foto: PD